



## Ludwig Bauer.

(Ein fränkischer <sup>1)</sup> Poet und Pädagog.

Von

Heinrich Kühnlein in Würzburg.

Er war mir Führer und Lehrer seit dem ersten Tag, da ich das Elternhaus verließ und mit scheuem Knabenschritt über die Schwelle einer höheren Schule in ein neues Leben trat; er war mir Freund und vertrautester Berater, als nach Jahren vor mir selber lauschende Schüler saßen, und zugleich die erste Lust, innerlich Geschautes auch nach außen kundzugeben in mir erwachte; er war mir endlich Vorbild und Muster eines aufrechten Charakters, der sich von keiner Heuchlerkunst betören ließ; und nun erwäge man, ob ich anders als mit Liebe und Verehrung von ihm sprechen kann!

„Dann wird dein Bild getrübt und subjektiv!“ hör' ich als Warnungsruf. Ich aber behaupte: der Wahrheit geht Zuneigung viel tiefer und unparteiischer auf den Grund als Gleichgültigkeit und Nörgelsucht. Denn gerade die Liebe wird unechte Löhne zu vermeiden trachten, weil sie sonst das Bild des Freundes zu verzeichnen fürchtete. Nur muß es nicht Affenliebe sein, die indes bei Männern nicht sonderlich der Brauch.

So ergriff mich Gottfried Kellers tiefverstandenes Dichter- und Erzieherwort, als es mir in seinem Dietegen, einer seiner zartesten Selbwohnergeschichten, zum ersten Mal vor die Seele trat, mit inniger Wärme, und ich dachte dabei wahrhaftig an keinen anderen Menschen als an meinen Ludwig Bauer. „Es war begreiflich“, läßt sich nämlich Gottfried Keller dort vernehmen, „daß Dietegen dem Forstmeister mit Leib und Seele anhing; denn nichts gleicht der Reigung eines Jünglings zu dem Manne, von welchem er weiß, daß er ihm sein Bestes zuwenden und lehren will und den er für sein untrügliches Vorbild hält“.

Wie hätte ich auch Ludwig Bauer nicht treu ergeben werden sollen? Er hat mir Dankenswerteres übermittlest, als ein paar Fegen irgend eines Lehrgegenstandes, der ja immerhin nur ein äußeres Besitztum hätte bleiben können; er hat mir das Leben eines echten Mannes vorgelebt, in der Schule wie draußen in der

<sup>1)</sup> Ludwig Bauer wurde geboren als Lehrerssohn am 19. Mai 1832 in dem fränkischen Dörfchen Jagolstadt bei Würzburg, wirkte als Philolog zu Würzburg, Miltenberg und Kipplingen und starb als Schulrat zu Augsburg am 2. August 1910.

Öffentlichkeit und mir so ein Vorbild aufgestellt, das mir zum Bestandteil des eigenen inneren Lebens ward. Kurz: er hat, ein seltener Lehrmeister, die eigentlichsste Veranlagung seines Zögling's durchschaut, die Persönlichkeit in ihm geweckt. So begreife ich die echte und wahre Erziehungskunst!

Da war es denn ein Sonntagtag für mich, als er eines Tages einen seiner zahlreichen Briefe an mich mit den Worten begann: „Sie haben nun über die dreißig Jahre mir eine Treue bewahrt, wie keiner meiner Schüler.“ An dieser Treue für den verehrten Mann nun auch über seinen Tod hinaus noch festzuhalten, ist allerdings mein fester Wille und Entschluß. Sie entsproß zunächst dem Verhältnis des Schülers zu seinem Meister. Muß ein solches Verhältnis dem Menschen nicht heilig bleiben!

Was freilich trotz aller Verdienste auf erzieherischem Gebiete dennoch den Grundzug von Ludwig Bauers Wesen und damit den Grundtrieb seines Schaffens bildete; was er auch selbst in seinen besten und glücklichsten Stunden als Keim und Wurzel der ihm verliehenen Kraft betrachtete, ohne sich dies immer selbst einzugesehen, geschweige denn dem nächsten Wesen zu offenbaren: das war und blieb seine Dichtergabe, deren Empfindungstiefe, innere Wahrheit und fangesfrohe, oft humorvolle Lust natürlich damals mit dem Knaben nicht zu ermessen war. Gerade die Resignation aber, mit der er später einmal in vertrauter Stunde zu mir sprach: „Wenn auch von meinem ganzen Dichten und Singen nichts übrig bliebe — was ich für die Jugend und deren Erziehung getan, wird man nie ganz vergessen können“, gerade dieser Ausspruch deutet mit lauter Stimme daraufhin, mit wie engen Banden sein Leben geknüpft war an sein dichterisches Schaffen und Gestalten. Er war der geborene Lyriker, den es drängte, alles was sein Herz in Lieb' und Erbitterung durchzuckte, mit Freimut zu bekennen.

Und indem ich nun wieder in seinen Werken blättere, ruht mein Auge auf so manchem, mir längst liebgewordenem Bekenntnis. Denn Bekenntnisse, inhaltsreich und gemühtief, echtem Leben und Empfinden entsprossen, sind sie alle, diese Gedichte. Hier stört uns nichts ausgeklügel'tes Erfindeltes, alles ist erlebt und durchgekämpft. Einfach, schlicht und gerade, wie sein ganzes Wesen, treten auch seine Gedichte vor uns hin. So geben sie, von Lieb' und Hoffnungs-glück erfüllt, von allem Erhebenden in Natur und Menschenleben durchdrungen, doch auch von Hassenkraft, von Schmerz über verlorenes Glück, von Enttäuschung, Sturm und Streit durchglüht, ein treues Abbild von des Dichters ureigenstem Empfinden und Charakter. Wer Bauers „trophiges Herz, das nicht Entfagung lernen will“, im Leben nicht gekannt, hier aus seinen Gedichten spricht es mit Offenheit zu ihm: starkmütig und unverzagt, ohne Rückhalt und Beschönigung.

„Frag', ob zum Tod du stark genug  
Und auch zum Leben seist! . . . . .  
Du mußt es lernen, wie man sich  
Um höchste Kronen wirt,  
Du mußt es tragen, wenn im Lieb'n  
Dein bestes Glück die stirbt!“

Fühlen wir uns durch eine so kraftgestählte Lebensauffassung innerlich selbst ermutigt und von einem erfrischenden Hauch durchweht, so berührt uns als Gegenstück hiezu die Zartheit von Bauers Liebeslyrik doppelt anmutend. Viele Beispiele hier zu bringen, würde den Raum überschreiten; doch ein kurzes:

„Ich klag' mein Leid den Blumen,  
Die nick'n's einander zu.  
So schwebt's vor Blume zu Blume,  
Und endlich erfährt's auch Du.“

Und nun möchte ich wissen: Kann man dieses „Liebestelegraphen“ betitelt Liedchen lieblicher, sinniger und melodischer gestalten, als es hier geschah? „Liedchen“ nenne ich es und „melodisch“ dazu, denn es ruft ja förmlich nach Vertonung, ist voll zartester Musik und zum Singen wie geschaffen. Und das hat er als 18-jähriger Jüngling gedichtet: ist er nun ein Poet?

Duzende von seinen Gedichten, die Bauer unter dem Titel „Lieder der Liebe in Leid und Lust“ zusammenfaßte, wären hier anzufügen. Aber das geht nicht an. Doch soll wenigstens von seinem tiefen Verhältnis zur Natur eine einzige Probe gegeben sein! Ich meine seine Begeisterung für den deutschen Wald, wie sie aus seinem „Waldesheimweh“ spricht. Hier verband sich klarste Anschauung und Durchdringung des dichterischen Objekts, ausgereifte Kunst des Gestaltens und innige Empfindung zu wunderbarer, innerlich geschlossener Einheit — eben zu einem Kunstwerk:

„Der Wald, geraucht in Morgenglut,  
Seigt rauschend aus des Nebels Wogen,  
Der frühen Lüfte kühle Blat  
Kommt um die Wipfel lind gezogen.“

Ran regen, unterm Laub versteckt,  
Sich schüchtern leise Vogelstimmen,  
Ibellen, lieblich aufgeweckt,  
In Sonnenstrahlen aufwärts klingen.

Von Zweigen rinnt der Tau der Nacht  
Heralieder in demant'nen Tropfen,  
Und ganz versunken in die Pracht,  
Hör' ich das Herz des Waldes klopfen.

Ich geh'! Wohl folgt du meinem Schritt,  
Du mun'trer Waldbach, durch die Klamm —  
Doch ewig, ewig trag ich mit  
Das Heimweh nach dem grünen Schanau.“

Geradezu zu einem Bestandteil der ihn begeisternden Natur ward hier der Dichter in dieser wunderbaren Waldesmorgensymphonie. Gleich tiefer Naturauffassung bin ich nur in den Gedichten Gottfried Kellers begegnet, wie zum Beispiel in seinem „Waldlied“. Täusch' ich mich, so will ich der Belehrung gern zugänglich sein; aber meine Freude habe ich dann doch noch immer daran.

Mit gleicher Liebe schlägt sein Herz, wenn Ludwig Bauer vom Kinde spricht. Ja — Kind und Natur! Gibt's etwas Heiligeres, etwas im tiefsten Wesen Zusammengehörigeres als diese Beiden? O daß doch unsere Zeit mit ihrer tausendfachen Veräußerlichung und Verflachung sich darauf besänne, zur Herzenseinfalt des Kindes zurückzukehren! Schaut in die Kinderaugen und prüft, wie weit, wie weit wir uns von diesem Glück entfernt! Jeder große Mensch und Künstler aber hat sich dies Glück als höchstes Gut seiner Seele gerettet und bewahrt. Ein einziges Beispiel: Schaut Fritz von Uhde's Bilder an! Aus ihnen lacht euch Kindesunschuld an! Diese unverfälschte Natur des

Kindes also hat auch Ludwig Bauers ganzes Dichten und Schaffen gefangen genommen. Ihr widmet er seines Lebens Kraft, seines Geistes und Herzens reiche Blüte. Der Blick in ein Kinderange „kräftigt, tröstet und läutert“ ihn wie ein Gebet, und es ist begreiflich, wie Augsburgs Jugend, wo immer sie ihn erblickte, auf ihren alten Schulrat zuellte, ihn jubelnd umringte und begrüßte. Wie herzlich hat mich das oft berührt, wenn ich wieder einmal an seiner Seite durch die Straßen der alten Augusta Vindelicorum spazierte! Da stiegen die Tage der eigenen Kinderzeit wieder vor mir auf, und ich fühlte mich glücklich, nach so und so viel Jahren in diesen Kindern so treue Freundesgenossen zu unserem alten gemeinsamen Meister zu finden. Da verstand ich es denn auch



Ludwig Bauer.

wohl, warum doch in seiner stillen Arbeitsklausur auf dem Augsburger Rathaus sich kein anderes Bild vorfand als das von Johann Heinrich Pestalozzi — von Pestalozzi, den vor mehr als hundert Jahren Deutschlands scharfsinniger und von wunderbarer Willensstärke wie Vaterlandsliebe durchglühter Redner Johann Gottlieb Fichte als den einzigen Retter aus unseres Volkes Not zu rühmen und zu empfehlen nimmer müde ward.

Wie oft mag Ludwig Bauer aus dem Anblick dieses Pestalozzi-Bildes sich neuen Mut und Trost geholt haben! Denn wie im Leben, so ist auch im Schulbetrieb nicht jeden Tag Sonnenschein, und manchen Zweifel, manche trübe Stunde gilt's zu überwinden, zumal wenn es sich um eine so ernste Angelegenheit handelt wie um die gewissenhafte und verantwortungsreiche Leitung von

Hundertern von Schulklassen. Doch den süßesten Trost fand er wohl jederzeit beim Kinde selbst. Immer gründlicher suchte er das Wesen des Kindes zu erschöpfen, immer entsprechender auf dessen Erkenntnis das ganze Erziehungssystem der ihm anvertrauten Jugend aufzubauen.

„Sorget, daß ihr in's innerste Leben  
Des Kindes durch Herz und Auge dringt!  
Denn Lehren heißt nur: ihm wiedergeben,  
Was ihr zuvor von ihm empfangt.“

Dies Wort — gewiß keine pedantisch zugestuzte, „einzigrichtige“ Methode — hat unser Erziehungsmann als prinzipielle Forderung hingestellt zu einer Zeit, da uns noch nicht in ungezählten Artikeln ebenso ungezählter Zeitschriften die einzig-richtige Erziehungsmaxime für unseren Nachwuchs aufgetischt wurde. Er tat dies vor nahezu einem halben Jahrhundert, und mich will bedünken, der schlichte Lehrersohn aus unserem Frankendörflin habe mit seinem Bierzeiler den Vogel der Erziehungskunst abgeschossen. Ja — wer's in sich hat, der kann's, und wer's nicht fühlt, der wird es niemals lernen. Das hat, wenn mich nicht alles trügt, ein gewisser Albrecht Dürer und auch Herr Goethe längst viel besser ausgedrückt. Nur vielleicht für einen anderen Fall, was aber der Wahrheit für den unfrigen keinen Eintrag tun wird.

So bin ich ganz wie von selbst von dem Poeten Ludwig Bauer auf den Pädagogen gekommen. Leicht erklärlich! Denn diese beiden in seiner Seele wirkenden Elemente sind so eng mit einander verknüpft, daß sie sich auch in der Darstellung nicht voneinander trennen lassen. Was er als Erzieher im praktischen Leben für unerlässlich hielt, das erwuchs zuvor im Geiste des Dichters, klärte sich durch tiefes Empfinden und Gedankenarbeit und erstarrte schließlich zur flammenden Begeisterung für die Heiligkeit des Erzieherberufes. Und auch zur Arbeitslust und Arbeitskraft! Denn es würde einem Manne der Tat wie Ludwig Bauer schlecht anstehen, für die Herrlichkeit der Jugend nur zu schwärmen, sie aber bei ihrem Ringen nach dem höchsten Gute des Lebens, einer durchgreifenden Geistes- und Herzensbildung, ihrem eigenen Schicksale zu überlassen. Das lag ihm ferne! Er hat in rastlos-ernster Arbeit seine Liebe zur Jugend auch in aufopfernde Taten für sie umgesetzt, nicht nur um Augsburgs, sondern um ganz Deutschlands Jugend sich unvergängliche Verdienste erworben. Das würden schon seine Beiträge für zahlreiche Lesebücher der Schule, seine ganze Tätigkeit als Jugendschriftsteller aufs glänzendste beweisen.

Hier aber, im eigentlichen Lehramt, galt es zunächst Anderes!

Als Ludwig Bauer, von der Stadt Augsburg zum obersten Leiter ihres gesamten Volksschulwesens berufen, am 1. Januar 1872 sein Amt als Schulrat antrat, da fand er zwar ein tiefernstes, jede Kraft erheischendes Arbeitsfeld vor sich — nirgends aber ein Vorbild oder Muster, nirgends Richtlinien, die sich bereits bewährt gehabt hätten, und in denen es sich bequem und mit vergnüglichem Behagen hätte weiter leben lassen. Es war ja eine vollständig neu geschaffene Stellung! Da galt es, sich selbst den Weg zu bahnen, selbst zu orga-

nifizieren, gegen manches Vorurteil des Altgewohnten mutig vorzudringen, kurz: in allen Dingen selbst die Initiative zu ergreifen. Gewiß keine leichte Aufgabe, selbst wenn dem doch philologisch gebildeten Manne das eigentliche Gebiet der Volksschule nicht fremd oder doch wenigstens ungewohnt gewesen wäre!

Doch er löste sie wie ein gottbegnadeter Erzieher. Wie ihm das nur so gelang? Nicht zu kompliziert! Er fing beim Untersten an, wenn auch ganz gewiß nicht beim Leichtesten. Zu den Allerkleinsten nämlich, den UBS-Schülern, ging er in den Anfangsjahren fast alltäglich in die Schule (und Abwechslung gab es ja bei der großen Anzahl von Schulklassen wahrhaftig genug) — und siehe da: diese kleinen Männer fürchteten sich nicht im mindesten vor dem fremden Herrn, sie lauschten und horchten vielmehr klopfenden Herzens auf den kinderfreundlichen Mann und hatten — denn was wäre hierin heilsichtiger als ein Kindergemüth? — gar bald herausgebracht, daß der fremde Mann nicht gekommen sei, um sie zu quälen und nur auszuforschen, sondern daß er sie herzlich lieb habe und ihnen helfen möchte. Da empfand es auch die Lehrerschaft freudig, was so eine Schulratsstunde für ein Genuß, und faßte täglich tieferes Vertrauen zu ihrem Vorstand. Doppelt war da mit einem Schlag erreicht: zur Jugend wie zu ihren Lehrern war ein freundliches Verhältnis hergestellt!

Darauf ließ sich weiter bauen, und Ludwig Bauer baute weiter darauf. Ist's nun auch nicht darauf abgesehen, seinen ganzen Augsburger Entwicklungsgang weiter zu verfolgen, so sei doch kurz auf die Neu-Einrichtungen hingewiesen, welche die schwäbische Hauptstadt ihrem ersten Schulrat zu verdanken hat. War der erste Überblick über den seitherigen Betrieb, das vorhandene Gute wie das noch Fehlende, gewonnen, so ging's an neues Schaffen. Es gab manches zu gestalten: das siebenklassige Volksschulwesen, die Einführung des Turn-, Sing-, Zeichen-, und weiblichen Handarbeitsunterrichtes, die Gestaltung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens, die Errichtung der städtischen Töchterschule — alles ist Ludwig Bauers Werk! Wem dies in unserer „hochkultivierten“ Gegenwart als nichts Besonderes erscheinen will, der bedenke, daß diese tapfere Pionier-Arbeit vor nahezu einem halben Jahrhundert geleistet wurde! Die Augsburger selbst haben sich ihrem Schulrat stets zum größten Danke verpflichtet gefühlt, denn sie wußten, daß durch ihn ihr Bildungswesen für viele andere Städte Deutschlands geradezu vorbildlich geworden ist.

Soviel von Ludwig Bauer als Dichter wie als Freund und Erzieher der Jugend! Doch wär's ein Unrecht, darüber den treuen Sohn seiner Frankenheimat, die er so sehr geliebt, den begeisterten Vaterlandsfreund und geistigen Mitkämpfer des neu erstandenen Reichs in ihm zu vergessen. Als unser Heer im Sommer 1870 nach Frankreich zog, stand Bauer mit seinen 38 Jahren auf der Höhe männlicher Schaffenskraft und künstlerisch-abgeklärter Reife. Doch nicht von den Jubelliedern, die er nun dem Vaterland und den Erfolgen unserer Krieger weihte, sei hier gesprochen: daran möge man sich erfreuen an ihrem Ort! Hier sei lediglich die Rede von dem tiefempfundenen Glücke, das den Mann in dieser großen Zeit so sichtlich durchdrang, und das er auch in uns, seinen Schülern, erweckte und miterleben ließ!

Und so sei denn so persönlich, wie ich sein ganzes Charakterbild zu zeichnen mich bestrebte, aus ach entschwendener Jugendzeit die unvergeßlichste Erinnerung heraufgeholt: ich habe nie in meinem Leben einen Mann mit so inniger Wärme sprechen hören wie Ludwig Bauer bei seiner großen Rede, die er bei der Friedensfeier der Stadt Rißingen an jenem wunderbaren Frühlingstage des Jahres 1871 hielt. Zuerst war Festzug durch die Stadt, dann scharte man sich erhobenen Herzens um den Redner auf seiner reichgeschmückten Tribüne im Mittelpunkt des Marktplazes. Und nun begann er mit vor innerem Jubel bebender Stimme und stellte Ludwig Uhlands „Frühlingsglauben“ an den Anfang:

„Die Linden Rüste sind erwacht,  
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich alles, alles wenden.“

Und an diesen Frühlingsglauben an die Natur knüpfte er nun den Frühlingsglauben an, der damals jedes deutsche Herz für unser Vaterland durchzog, die Sehnsucht unseres Volkes nach endlicher Einigkeit. Von der Zerrissenheit der deutschen Stämme in banger Vergangenheit sprach er, und wie das nun so herzerhebend und so groß geworden sei, sprach vom neuerstandenen Kaiser, vom Gründer des Reiches und der preiswerten Heldentapferkeit der deutschen Krieger. Ein einzig-hohes Lied auf Willenskraft des Mannes und innere Tüchtigkeit.

Ist's da ein Wunder, wenn ein Mann von solcher Gesinnung auf den ihm wohlgebührenden Vorbeer zu verzichten weiß und statt des Ruhmestranzes das Symbol des tapferen Streiters — ein Schwert als Zierde fordert für seine letzte Behausung? In diesem Wunsch liegt seine ganze Lebensauffassung, der Inbegriff seines Denkens, offen vor uns da. Und indem ich hier Abschied von dem tapferen Franken nehme, ohne seiner je zu vergessen, lasse ich ihm selbst noch einmal das Wort zu seinem:

#### Letzten Wunsch.

Wenn sich mein Tag' im Tode schloß,  
Mein Geist in's ew'ge All entfloß'n,  
Legt mich der Mauer Erd' in Schloß,  
Die ich geliebt als treuer Sohn.  
Nicht Blumen bringst, war auch mein Sang  
Weil eines schlichten Kranzes wert,  
Es leg' ein Freund zum letzten Gang  
Auf meinen Sarg ein Schwert!

Ich sang vom Sang, d'ram ewig jung  
Hat er in meiner Brust gewohnt,  
Und für der Liebe Huldigung  
Hat süße Liebe mich belohnt.  
Doch für die Freiheit unentwegt  
Hab' ich gelitten und entbeht,  
Ihr diem' ich als Soldat, d'ram legt  
Auf meinen Sarg ein Schwert!

Wenn als der Ersten einer auch  
Ich nicht im Vordertreffen tritt,  
In Treue fest, nach Mannesbrauch  
Schlug ich des Geistes Schlaaken mit.  
Daß die Soldatenreue mein  
Ich rein bewahrt und unversehrt,  
Desh soll im Tod noch Zeuge sein  
Auf meinem Sarg das Schwert!

Es sank ein Streiter, — schließt die Reich'n,  
Kühn sei der heil'ge Kampf erneut,  
Daß unf're Söhne Schamier sein  
Der edlen Saat, die wir gestreut.  
'S ist Schlafenszeit, die Mutter winkt,  
Ihr Herzensfreunde, treu bewahrt,  
O seht, wie stegesfreudig blinkt  
Auf meinem Sarg das Schwert!



## Zum 100jähr. Jubiläum des K. B. 12. Infanterie- Regiments Prinz Arnulf.

Inhaber u. Kommandanten der Würzburger Infanterieregimenter  
von 1688—1803 u. von 1806—1814, soweit sie zum Stamm dieses  
Regiments gehören.

Von Friedrich v. Burtenschach, Major a. D.

(Fortsetzung folgt.)

17. Kolb von (Wassernach und) Rheindorf, Johann, Ferdinand,  
Balthasar, Freiherr, Generalfeldmarschall-Leutnant, geboren zu ?

Im Kreisregiment Hölzl ein Hauptmann von Kolb nachgewiesen 1726—30;  
Hauptmann im Regiment Vibra-Schönborn von 1733 ab; im Regiment Hutten  
als Major 1745; dort Obrist 1748—52; Kaiserlicher Generalfeldmarschall-Leutnant  
August 1757; vorher als Generalfeldwachtmeister und Hofkriegsrat geführt. In-  
haber des Regiments Kolb, vorher Bastheim, 1755—57.

Kriegserfahrenheit und viele andere Vorzüge an ihm gerühmt.

Feldzüge gegen die Türken 1738—39. (Mit seiner Kompagnie vom Regi-  
ment Schönborn zum Regiment Bastheim übergetreten September 1738; Schlacht  
bei Grocka 22. Juli 1739; Schlacht bei Pancsova 30. Juli, hier sein Feldweibel  
mit 8 Wunden bedeckt).

In das Regiment Schönborn zurückgetreten August 1740.

Osterreichischer Erbfolgekrieg 1748. (Kommandant des Regiments Hutten  
anfangs 1748).

Anteil am siebenjährigen Krieg 1757—59. (Einstweiliger Kommandant  
über die bei Wilhelmsdorf a. d. Renn versammelten fränkischen Truppen 8. Juni  
1757; Gefecht bei Bach 9. Juni; Kommandoübergabe an Prinz Joseph von  
Hildburghausen bei Fürth 4. Juli; Feldzug in Thüringen und an der Saale  
1757; Schlacht bei Koffbach 5. November; in Böhmen, Sachsen, Mähren und  
Schlesien 1758, in Franken, Thüringen und Sachsen 1759; Besetzung von Schmal-  
kalden 19. März; Gefecht bei Wafungen 1. April; im Rückzugsgefecht bei Suhl  
kluge Führung der Nachhut 3. April; bei Bamberg Mitte Mai daselbst kleine  
Zusammenstöße 15. und 16. Mai; im Lager bei Schweinau nächst Nürnberg 18. Mai;  
mit Richtigkeit von Schmalkalden beauftragt Ende Juni; Übernahme des Kom-  
mandantenpostens zu Dresden mit einer Besatzung von 16 Bataillonen 14. Septbr).